

Liedergut gestern und heute : Singen weckt Erinnerungen und Emotionen

Autor(en): **Spindler, Charlotte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

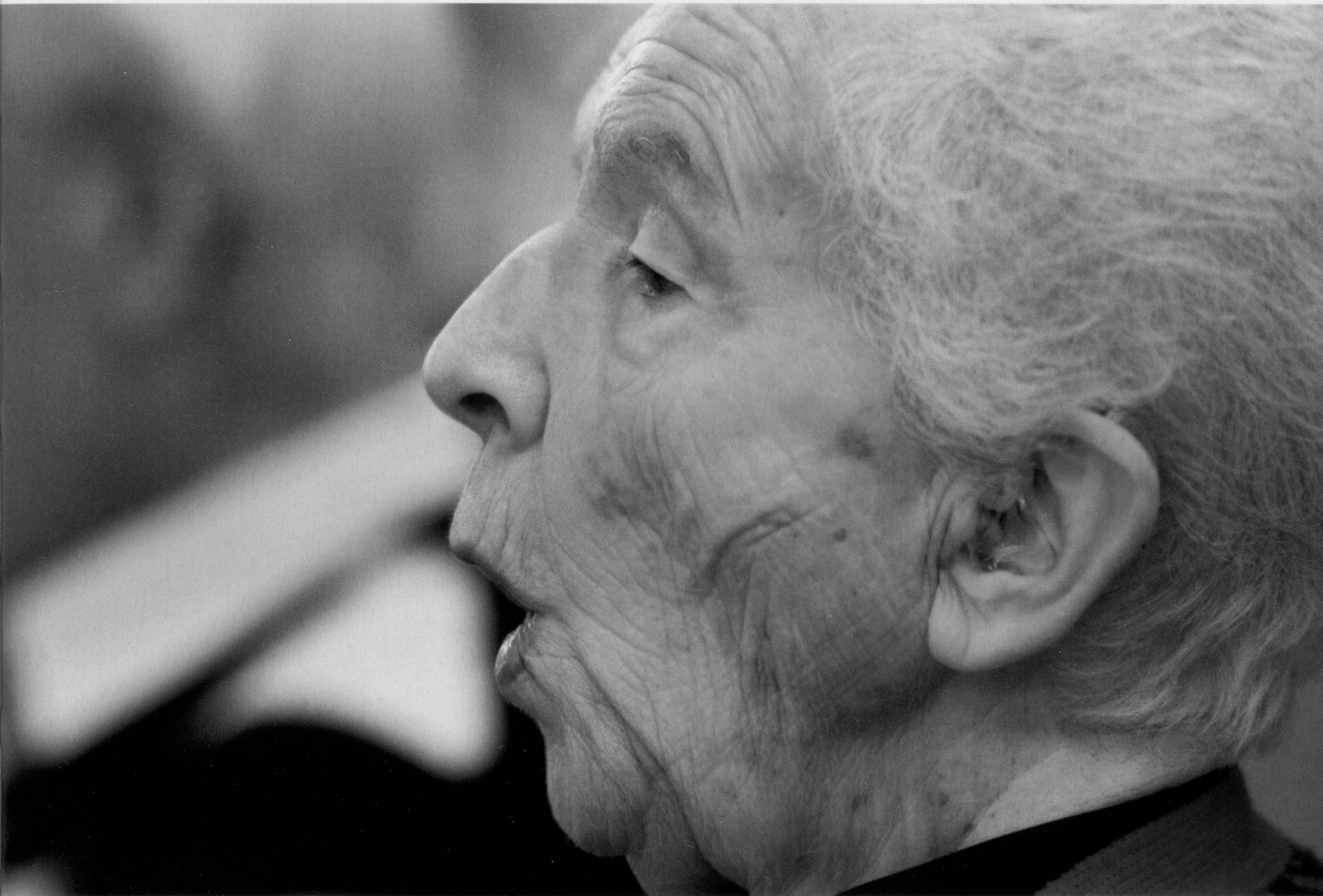
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liedergut gestern und heute

Singen weckt Erinnerungen und Emotionen

Was haben wir früher gesungen? Was singen wir heute? Ists das Guggisbergerlied, sinds die Evergreens der Geschwister Schmid («Margritli, i lieb di ...»)? Und was singt wohl die nächste Generation?

Charlotte Spindler



Ob Kinder heute noch die Erfahrungen eines gemeinsamen Liedergutes ins Erwachsenenleben mitnehmen?

Foto: Ursula Markus

An den Singsaal im Schulhaus erinnere ich mich noch genau. Hier standen wir um unseren Lehrer herum und sangen das Sempacherlied («Lasst hören aus alter Zeit...»), vom lustigen Zigeunerleben, vom Schweizer Knaben, der die Heimat lieb hat, und von den Sennen, die dank Chäs und Anke «guets Bluet» haben. Die Alpenwelt war weit weg von den Zürcher Niederungen, und die Vorstellung vom «Kriegsgeschrei im Tale», das die Bergler weckt, auf dass sie in die Schlacht stürzen, mutete ein Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs etwas fremdartig

an. Genau so übrigens wie die «tannige Hose» und «hagebuechige Strümpf». Aber es klang flott. Und dass es eine reine Männerwelt war, die unser Gemüt beflügelte, obwohl wir Schürzen an hatten und Kniestrümpfe mit Zopfmuster, fiel wohl niemandem wirklich auf. Denn im Liedergut der damaligen Zeit hatten die Frauen wenig Platz, oder höchstensfalls als trauerndes Mädchen, dessen Liebster – schon wieder! – in den Krieg zieht («Im Aargau sind zwöi Liebi») oder als leichtfertiges Jüngferchen («...han es Härzeli wie-n-es Vögeli...»).

Ja, und eine andere Erinnerung ist stark: Diejenige ans sogenannte «Maggi-Buch», an die herzerwärmenden und etwas biederen Illustrationen und an die klassischen Kinderlieder («Roti Rösli im Garte», «Ja eusi zwei Chätzli...» oder «Es schneielet, es beielet»). Eigentlich heisst das Liederbuch «Chömed Chinde, mir wänd singe», wurde in den Fünfzigerjahren vom Lebensmittelkonzern in Kemptthal ZH herausgebracht und erlebte Neuauflage auf Neuauflage. Inzwischen gibt es das «Maggi-Buch» mit CD, und es sieht noch haargenau gleich aus wie früher (vgl. S. 50).

«An die Lieder aus der Sekundarschule erinnern sich die heute Fünfzig-, Sechzigjährigen noch gut», weiss Doris Albertin-Bünter aus Erfahrung. Sie ist Musiklehrerin an einer Primarschule in Zürich und erteilt auch Musikgrundschule für die Kleinen, daneben führt sie zusammen mit der Erwachsenenbildnerin Heidi Hofer Schweingruber den Frauenchor Primavera, der im Unterschied zu vielen anderen Chören ein Offenes Singen ist und nicht auf Konzerte hin übt. Trotzdem (oder vielleicht auch genau deswegen?) gehört ein grosser Teil der rund 30 Frauen – manche sind etwas über 40, andere schon 70 – zum festen Stamm. Und das seit 12 Jahren. «Das Singen weckt Erinnerungen, die allen gemeinsam sind. Manchmal wünscht sich jemand ein bestimmtes Lied, und schon besinnt sich eine andere Frau auf die zweite Stimme. Das kommt ganz spontan. Auch Lieder aus dem Französisch-Unterricht oder aus dem Skilager sind bei den meisten Frauen noch präsent. Solche Erinnerungen sind immer mit Emotionen verbunden», sagt Doris Albertin-Bünter. Klar, zwischendurch wird auch mal ein Schlager gesungen, aber in der Regel wählt die musikalische Leiterin des Offenen Singens doch lieber andere Lieder aus. Vieles hat sie in ihrem Fundus, aber gerne stöbert sie in Musikalienhandlungen oder auf einem Flohmarkt nach alten Singbüchern, Schallplatten oder Noten. Es dürfen auch unbekanntere Lieder aus der Schweiz, aus Deutschland, aus dem italienischen, französischen oder angelsächsischen Sprachraum sein. Manches übernimmt Doris Albertin-Bünter direkt, manches passt sie für den Unterricht oder für das Offene Singen mit den Primavera-Frauen an. Sie selber singt oft und gerne, zu Hause am Klavier, in der Kirche ihres Wohnorts im Gottesdienst und in einem Chor, der Gesänge der Gregorianik einstudiert.

Veränderte Singkultur

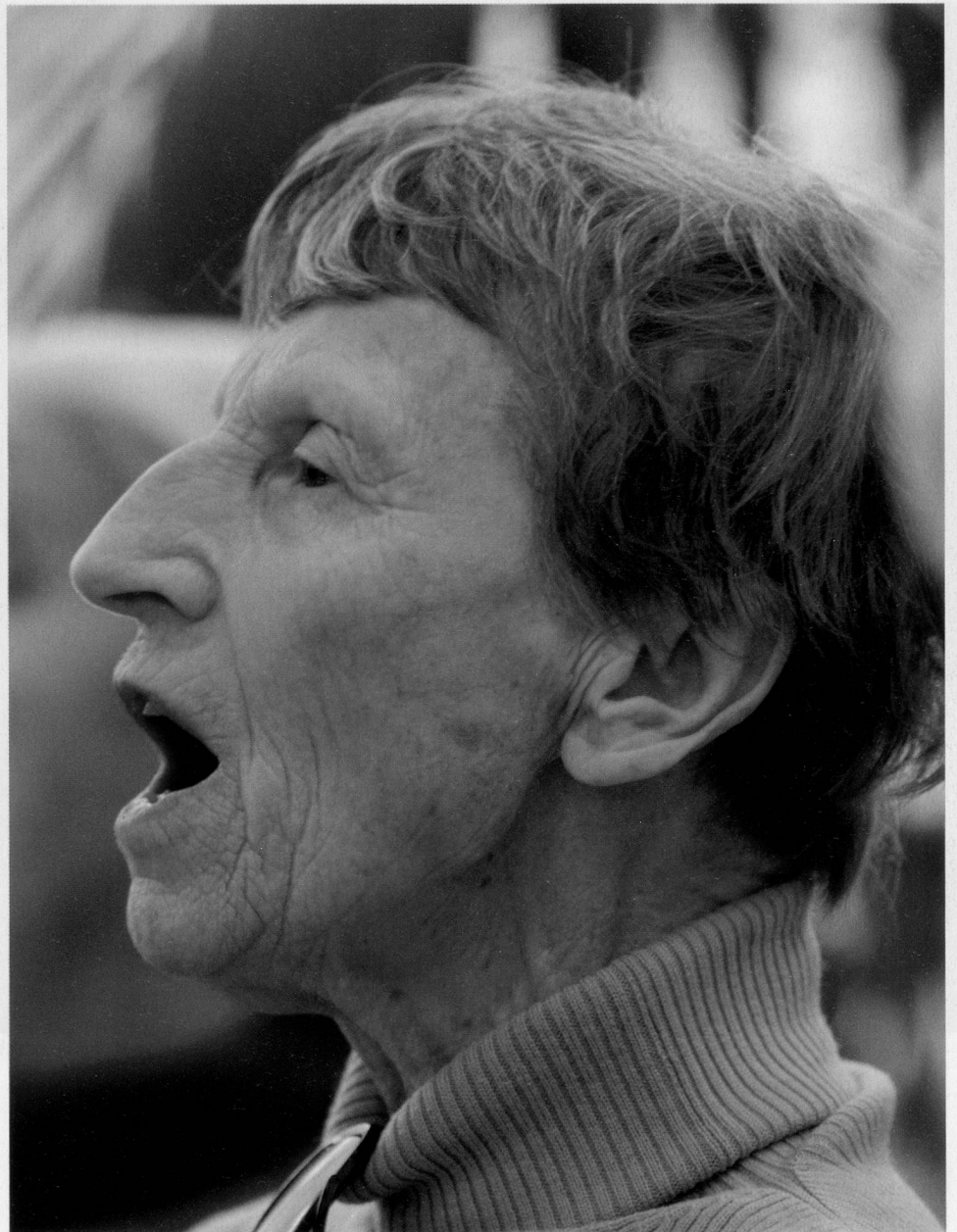
Ob Kinder heute noch die Erfahrung eines gemeinsamen Liedergutes ins Erwachsenenleben mitnehmen – darüber macht sich Doris Albertin-Bünter manchmal Gedanken. In vielen Familien ist das gemeinsame Singen, und sei es beim Abwaschen, verschwunden. Auf Wanderungen hört man selten mehr Menschen singen. Und so kommen Eltern und Kindern die Lieder abhanden, die früheren Generationen geläufig waren, manchmal bis zur vierten und fünften Strophe. Dabei würden die Kinder eigentlich gerne singen, stellt die

Musiklehrerin fest. Aber Vorbilder wie «Music Star» mit ihren technischen Soundeffekten und der gnadenlosen Wettbewerbssituation wecken gerade bei den älteren Schülerinnen und Schülern unrealistische Ansprüche an sich selber.

Was singt Doris Albertin-Bünter denn heute mit den Schülerinnen und Schülern ihrer Primarklassen? «Es gibt einen

1977 verstorbenen Schweizer Komponisten Paul Burkhard, der mit der «Zäller Wienacht», mit Lustspielen wie «Der schwarze Hecht» oder «Die kleine Niederdorferoper» unvergessliche Melodien geschrieben hat, die Schlieremer Chind oder die Liedermacher Linard Bardill und Andrew Bond.

Für die Frauen, die sich jeden Monat einmal zwanglos zum Offenen Singen zu-



Immer weniger Menschen kennen alle Strophen eines Liedes auswendig.

Foto: Ursula Markus

Grundstock an Liedern, die sich über die Jahrzehnte hinweg gehalten haben, aber die Auswahl ist schwieriger geworden», sagt sie. «Englische Lieder sind bei den Kindern beliebt, und einige nehme ich auch in den Unterricht auf.» Auf eine neuere Liedertradition angesprochen, erwähnt sie das Schaffen des bekannten,

sammenfinden, ist die Liedertradition durchaus noch lebendig. Sie singen die vertrauten Stücke gern, und manchmal übt Doris Albertin-Bünter mit ihnen auch ein neues Lied ein, bis alle es auswendig können: So bleiben Melodie und Worte für später.